

Warum noch Religionsunterricht? „Der Religionslehrer in der Großstadt will ohne Zweifel Einfluß auf die Lebensorientierung, auf den politisch-gesellschaftlichen Weg seiner Schüler/innen nehmen... Auch die Richtung der angestrebten Einflußnahme ist klar: es geht dem größten Teil der Religionslehrer (68%) darum, die Jugendlichen dafür zu gewinnen, Verhältnisse zu ändern, daß mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit möglich sind.“ (281) Hat das mit Kirche nichts zu tun?

*Norbert Mette*

**Anton A. Bucher/K. Helmut Reich (Hg.)**, *Entwicklung von Religiosität. Grundlagen - Theorieprobleme - Praktische Anwendungen*, Freiburg/Schweiz 1989, 274 S., 33,- sFr. Das Buch ist die überarbeitete Dokumentation eines interdisziplinären Symposiums, das unter dem Titel: „Stufen religiöser Entwicklung - Fakten oder Fiktionen?“ vom 13. bis 16 März 1988 im Pädagogischen Institut der Universität Freiburg/Schweiz stattfand und dessen Aufgabe es war, die Theorie der Entwicklung des religiösen Urteils, wie sie vor allem Fritz Oser und Paul Gmünder entwickelt haben, kritisch zu befragen, zu korrigieren und Alternativen aufzuzeigen. Die ausführliche Einleitung der Herausgeber stellt zuerst Osers und Gmünders Bemühen dar, Jean Piagets strukturgenetisch-kognitionspsychologischen Ansatz auf das Phänomen der religiösen Entwicklung anzuwenden, und orientiert sodann vorzüglich über die einzelnen Beiträge des Buches. Für Nichtfachleute ergibt sich so eine Einführung in die strukturgenetische Religionspsychologie. Das Buch vereint theoretische und empirische Beiträge. Vom philosophischen Standpunkt aus hält *A. Müller* den von Oser und Mitarbeitern zugrundegelegten funktionalen Religionsbegriff, der an H. Lübbes Verständnis der Religion als Kontingenzbewältigungspraxis anknüpft, für kritikwürdig. Die in Osers Definition von Religion erwähnte Beziehung eines jeden Menschen zu einem Ultimativen ist nach Müller so problematisch, daß damit „der Theorie der Stufen des religiösen Bewußtseins nach Oser oder Gmünder der Boden entzogen wird“ (36). Nicht ganz soweit geht *H. Zwergel* in seinen kritischen Rückfragen. Für ihn haben die Stufen der religiösen Entwicklung „ein Fundament in der Realität“ (62). Er sieht aber konzeptuelle Schwächen, vor allem in der Übernahme piagetischer Vorstellungen und in der Einführung einiger tragender Begriffe wie der „religiösen Fundamentaldimensionen“, der „religiösen Mutterstruktur“ u.a. sowie der Überschätzung der Reichweite der Theorie. In dem letztgenannten Kritikpunkt treffen sich viele Beiträge des Buches. Schon die Herausgeber fragten, ob Oser statt der Entwicklung von Religiosität vielleicht eher „Stufen eines Kontingenzbewältigungsurteils“ meine. Der Psychologe *P. Burgard* spitzt die Kritik noch zu. Die Entwicklungspsychologen *T.B. Seiler* und *S. Hoppe-Graff* betonen die Bedeutung der soziokulturellen Umwelt für die strukturgenetische Entwicklung. Sie heben damit einen Aspekt hervor, den Oser bewußt ausblendet. Religiosität ist für sie ein eigenständiger kognitiver Bereich, der aufgrund von Umwelteinflüssen konstruiert wird. Religiosität - auch die Struktur religiösen Verstehens - ist nicht angeboren, sondern erworben (vgl. 99) In die Richtung einer Akzentuierung der religiösen Sozialisation weisen naturgemäß auch die Beiträge der Soziologen *W.-D. Bukow*, *A. Feige* und *L. Krappmann*. Gerade die stärker empirisch ausgelegten Abhandlungen der israelischen Psychologin *R. Rosenberg* über die Entwicklung von Gebetskonzepten und der niederländischen Religionspädagogen *J.A. van der Ven* und *H.J.M.E. Vossen* über die Entwicklung religiöser Leidensdeutungen weisen die Abhängigkeit höherer und komplexerer Stufen von der religiösen Sozialisation nach. Damit dürfte auch die von Oser geforderte Unterscheidung zwischen Struktur und Inhalt des religiösen Urteils hinfallen. Es ließen sich nämlich „deutliche Zusammenhänge sowohl zwischen religiöser Sozialisation und Kirchlichkeit als auch zwischen diesen Faktoren und den bevorzugten

Sichtweisen religiöser Sinngebung des Leidens nachweisen“ (Ven/Vossen 210). Auch *K.H. Reich*, *R.L. Fetz* und *P. Valentin* kommen in ihrer Darstellung einer empirischen Untersuchung über die Beziehung von Weltbild, Gottesvorstellung und religiösem Urteil zu dem Schluß, daß das „Postulat einer völligen Unabhängigkeit der Stufenstruktur des religiösen Urteils vom Weltbild ... nicht aufrecht zu halten“ ist (154). Einem besonderen Problem wenden sich *F. Schweitzer* und *A.A. Bucher* zu. Die Analyse verschiedener Schülerbefragungen und autobiographischer Veröffentlichungen zeigt die Notwendigkeit, neben einer Stufenfolge für das religiöse Urteil eine weitere für ein sich nicht religiös verstehendes Urteil zu entwickeln. Auch der sich selbst atheistisch verstehende Mensch unterliegt ja einer Entwicklung seiner Kontingenzbewältigungsstrategien. Dieser letzten Aufgabenstellung stimmt *Fritz Oser* in dem Gespräch, das den Abschluß des Buches bildet, ausdrücklich zu. Ansonsten versucht er allerdings, durch kleinere Zugeständnisse und Präzisierungen seinen Entwurf zu retten. Ob er damit angesichts der massiven Anfragen in der Diskussion bestehen kann, bleibt zumindest zweifelhaft. Angemessener wäre es, seinen ersten Entwurf als eine Arbeitshypothese, die ja eine gewaltige Innovationskraft gezeigt hat, hinter sich zu lassen und zu einem umfassenden Neuentwurf voranzuschreiten.

Insgesamt ist das Buch eine gute Einführung in einen Zweig heutiger religionspsychologischer Forschung, der für Religionspädagogik, Praktische und Systematische Theologie von großer Bedeutung ist. Die Herausgeber sind sich bewußt, daß es weitreichende theologische Konsequenzen hat, wenn sich die Theorie als valide erweist. Sie reden sogar von einer „genetischen Wende der Theologie“ (8). Da irritiert es den Leser dann allerdings, daß in dem Buch bei aller Interdisziplinarität kein grundsätzlicher theologischer Beitrag aufgenommen worden ist. Erwartet man von dieser Seite keinen bedeutenden Erkenntniszuwachs? Dabei waren es die Briefe des Offenbarungstheologen Dietrich Bonhoeffer, die bereits vor 45 Jahren von der Notwendigkeit sprachen, glauben zu lernen, und dabei aus Gründen biblischer Theologie und im Hinblick auf die Katechese „Stufen der Erkenntnis und der Bedeutsamkeit“ postulierten (vgl. die Briefe vom 5.5 und 21.7.44 in „Widerstand und Ergebung“). Dem Buch sind ausführliche Register beigegeben. Einige Druckfehler stören. (Ich notiere: 0.20.37.62.169.170 [lt. Zeile fehlt].177.202[4x].204.209[2x].211.)

*H.-J. Abromeit, Münster*

**Claus Günzler u.a.**, Ethik und Erziehung, Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart 1988, 208 S., DM 39,80.

Der Sammelband beschäftigt sich mit der ethischen Reflexion als einer „Dimension des pädagogischen Denkens“ (9) und untersucht das Gewicht der ethischen Perspektive im Kontext der fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Orientierung des schulischen Unterrichts. Es geht nicht um die Umsetzung von Ethik in Erziehung, die sechs Beiträge thematisieren vielmehr bedeutsame Aspekte intentionaler Erziehung aus ethischer Perspektive.

In der Frage ethischer Leitorientierung konstatiert *Claus Günzler* zunächst eine allgemeine Desorientierung, die er als Ergebnis des Konflikts zwischen Szientisten und Anti-Szientisten herleitet (13). Aufgrund der Akzeptanzkrise der technisch-industriellen Zivilisation wird das Problem der rationalen Begründung von Zielen und Normen auf neue Weise dringlich. Der Blick der Pädagogik auf die Alltagserfahrung und die Lebenswelt ließ die zentrale Bedeutung von ethischen Fragen erkennen (17). Eine Neuformung des Wertgefüges hat sowohl klare Prinzipien aufzuweisen als auch das pädagogische Handeln selbst angemessen zu interpretieren. Als ethisch plausible und erzieherisch akzeptable Leitorientierung stellt Günzler „die Ermütigung zur Le-